



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. und k. Ministerresidenten zu Cetinje und Obersten des Generalstabscorps Gustav Ritter von Thoennele als Ritter des kön. ungarischen St.-Stephans-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Pressgericht in Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 4 der in Budapest erscheinenden Druckschrift „Der Zeitgeist“ in dem Aufsatze mit der Aufschrift „Zum Socialistencongrès in Havre“ das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

Nachdem wir bereits in unserem gestrigen Blatte in der Rubrik „Neueste Post“ das Résumé der „Wiener Abendpost“ reproducirten, mit welchem dieselbe die Aeußerungen der Wiener Blätter vom 15. d. M. über die dem Wiener Gemeinderathe von Allerhöchster Seite durch Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gewordene Mittheilung betreffs Ablehnung des projectirten Festballes begleitete, lassen wir heute nun einzelne dieser Journalstimmen im Auszuge folgen:

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt: „Es ist begreiflich, daß der kaiserliche Entschluß die Gemeindevvertretung in die größte Aufregung versetzte, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die ganze Bevölkerung Wiens, deren Liebe und Verehrung für das Kaiserhaus auch nicht während eines einzigen Augenblickes und durch keinerlei störenden Zwischenfall getrübt werden kann, die Gefühle des Gemeinderathes in vollem Maße theilen wird. In dem Schreiben des Ministerpräsidenten ist das Motiv angegeben, welches den Kaiser und den Kronprinzen veranlaßt, den Festball abzulehnen, den die Bürger Wiens im Opernhause veranstalten wollten. Die Erörterungen, welche in der Gemeindevvertretung anlässlich des Festballes statt hatten, und die Erhebungen, welche von derselben in Bezug auf die Ausstattung des Kronprinzen gepflogen wurden, haben an höchster Stelle jenen Eindruck hervorgebracht, von dem das Schreiben des Ministerpräsidenten deutlich Kunde gibt. Der

Kaiser und der Kronprinz haben ihr Urtheil über die Angelegenheit gesprochen, ein Urtheil, welches nicht angetastet werden darf. Das Huldigungsfest der Stadt Wien ist abgelehnt, der Bürgerball, bei welchem Wien seinen künstlerischen Geschmack und den Reichthum einer Großstadt entfalten wollte, wird nicht stattfinden. Der Kaiser und der Kronprinz haben die Ablehnung durch Kundgebungen ihres humanen Sinnes gemildert. Die für das Fest in Aussicht genommene Summe soll den Nothleidenden gewidmet werden. Vom Gemeinderathe wurde dieser hochherzige Act mit gebührendem Beifalle begrüßt, und wir sehen darin ein Zeichen der milden Gesinnung, welche das österreichische Kaiserhaus immer ausgezeichnet hat.“

Die „Vorstadt-Beitung“ schreibt: „Fühlte denn niemand von den Herren rechtzeitig, wie groß die Summe der in Scene gesetzten Tactlosigkeiten sei und was unvermeidlich folgen müsse? — Der Kronprinz feiert das schönste Familienfest seines Lebens, und die gemüthliche Wiener Bevölkerung nimmt daran warmen Antheil, die Stadtväter aber schütteln die Köpfe und meinen, man müsse, ehe man sich mit Festen befaßt, doch erst wissen, ob denn die Wiener Industrie schon ihre Rechnung gefunden habe! Anderwärts hat man diese Tactlosigkeiten, welche durch nichts mehr gut zu machen waren, tief empfunden. Beweis dessen das Schreiben des Ministerpräsidenten. Die Wiener Industrie verdient sicherlich alle Berücksichtigung, doch hat sie alle Ursache, zu beten, daß Gott sie gnädig züchtere vor ihren Freunden im Wiener Gemeinderathe beschützen möge. Wie man's treibt, so geht's. Aus unserer Gemeindevertretung ist der Geist der Besonnenheit längst gewichen, und die Parteileidenschaft beherrscht alles.“

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ schreibt: „Es muß gesagt werden und soll gesagt werden — der ebenso betäubende wie für den Gemeinderath beschämende Entschluß des Kaisers mußte von jedem Einsichtigen vorhergesehen werden, von jedem, der eines klaren Begriffes von Wohlstand und Schickslichkeit fähig! . . . Die allzeit bewährte Hochherzigkeit des Monarchen geht uns auch in diesem Falle mit leuchtendem Beispiele voran. Indem der Kaiser eine durch tactlose Hände compromittierte Festesgabe ablehnt, ist er bestrebt, aus unzweifelhaftester darzuthun, daß er, weit entfernt, den Mangel an Zartförmigkeit einzelner Wiener die Gesamtheit entgelten zu lassen, „seinen Wienern“ mit erprobter Treue und liebevoller Hingebung zugethan ist. Mit der einen Hand wehrt er die ihm zuge dachte Festesgabe ab, mit der anderen verdoppelt er ihren Preis aus Eigenem, für die Armen

von Wien, zur Vinderung der Noth und Bedürftigkeit! Auf den Opferaltar der Menschlichkeit legt der Monarch die Gabe hin, der Dankeschor von hunderttausenden Wiener Bürgern soll den Mißklang über-tönen, den die Unbedachtsamkeit Einzelner in die Feststimmung der Gemüther hat hineingetragen!“

Die „Morgen-Post“ bemerkt: „Der schwere Entschluß des Kaisers, der gewiß auch dem Herzen unseres ritterlichen Monarchen nicht leichtgefallen ist, wird in ganz Wien mit tiefster Beschämung und aufrichtigstem Schmerze vernommen werden. Seit Wien steht und seit der Thron der Habsburger in dieser Stadt aufgerichtet ist, weiß die Geschichte von einem solchen Vorfalle nicht zu berichten. Die unwürdige Agitation, welche von gewisser Seite angezettelt wurde, hat traurige Consequenzen gezeitigt und einen Mißton hervorgerufen, den heute die gesammte Wiener Bevölkerung auf das innigste bedauert. . . Die Bevölkerung der Stadt Wien lehnt jede Solidarität mit diesen Agitationen ab. Diejenigen, welche diesen Scandal angezettelt haben, stehen außerhalb jeder Gemeinschaft mit den Gesinnungen und Gefühlen der Stadt Wien. Sie kennen den Herzschlag dieser Bevölkerung nicht. Wien desavouiert sie und will von ihnen nichts wissen.“

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: „Den Eindruck, den das Schreiben des Grafen Taaffe im Gemeinderathe hervorgerufen hat, wird der Entschluß des Kaisers zweifellos auch in der Bevölkerung hervorrufen. Der Monarch drückt das Gefühl aus, daß ein Fest, über welches erst von einzelnen Stadtvertretern in gereiztem Tone debattiert wird, den Duft einer freiwilligen Huldigung schon im vorhinein eingebüßt hat, und die Empfindung des Bürgers muß in diesem Falle mit derjenigen des Herrschers übereinstimmen. Unter diesem Gesichtspunkte erübrigt der Stadt Wien nur, daß sie dem Monarchen im Namen ihrer Dürftigen, denen so unerwartet eine schwerwiegende Spende zufällt, ihren ehrfurchtsvollsten Dank ausdrückt. Wenigstens hat Eine Klasse der Bevölkerung, und zwar jene, die dessen am meisten bedarf, aus dem für alle Betheiligten überaus peinlichen Zwischenfalle Nutzen gezogen. Die Armen und Elenden in unserer Mitte werden die Gabe der kaiserlichen Familie wie die gleich hohe Gabe des Gemeinderathes mit einem sehr herzlichen „Vergelt' es Gott!“ entgegennehmen. Wir haben schon gestern hervorgehoben, daß die Communalvertretung in dieser Affaire über ihr Ziel hinausgeschoss.“

Die „Presse“ äußert sich wie folgt: „Der Hof hat das Opernballfest, allerdings in der schonend-

Fenilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(49. Fortsetzung.)

Luitgards Herz war nicht zu neuem Leben erwacht und wenn sie am Fenster stand und in den schon im prächtigsten Blumenstör prangenden Garten hinabschaute, dann sah sie nichts von der Schönheit, denn in ihrem Herzen war es Winter, ein echter, nordischer Winter. Da war alles todt — und begraben für immer. Es gab Stunden, wo sich Luitgards eine wilde Verzweiflung bemächtigte. Sie hatte manchmal an dem tiefdunklen Teich, in welchem sich die uralten mächtigen Baumriesen des Parkes spiegelten, gestanden und gedacht, daß ein einziger Sprung da hinab sie retten könne.

Aber die Verzweiflung wich, — der Trost siegte. Sie war jung, sie wollte leben — genießen. Nie hatte sie das Glück empfunden und wo sie geglaubt, daß es ihr leuchte, da war es ein Zerklüft gewesen, welches ihren Blicken entwand, als sie es in ihren Händen zu halten glaubte. Und sie hatte das Recht, glücklich, endlich glücklich zu sein. Mit einer erbarmungswürdigen Jugend hatte sie sich das Unrecht an das Glück erkauft.

Und was hinderte sie, glücklich zu sein? Was sie wollte, wußte sie selbst nicht, sie dachte an eine Reise, eine Zerstreung, — irgend etwas, aber nicht länger dieses Schwanken. Sie sprach mit Frau v. Weilburg von ihrer Abreise. Die alte Dame

war entzückt. Die Vermögensverhältnisse derselben waren nie derartig gewesen, daß sie dieses Privilegium der Reichen und Bornehmen auch auf sich ausdehnen konnte und doch hatte es für sie etwas Verführerisches, der Gedanke an eine Reise.

So war sie es, welche die junge Schlossherrin in ihrem Vorhaben nach Kräften unterstützte. Anfangs kam Luitgard der Gedanke, Graf Otto von ihrer Absicht in Kenntnis zu setzen, aber dann verwarf sie ihn wieder. Was kümmerte es ihn, wo sie blieb? Am Tage ihrer Abreise wollte sie ihn davon in Kenntnis setzen, daß sie eine längere Reise angetreten habe. Ein einziges Wort hätte beide zu einander führen und vereinen können, aber dieses eine Wort blieb ungesprochen, bis es zu spät war und die Neue nichts mehr nützte.

So war der Mai gekommen, nicht kalt und frostig, mit Regen und kühlen Winden, sondern warm, wonnig schön mit Blättern und Blüten. Frau von Weilburg hatte die Arrangements für die Abreise Luitgards mit lobenswerthem Eifer betrieben und eines Tages meldete sie der Schlossherrin, daß sie jetzt jede Stunde reisen könne.

Luitgard sah Frau v. Weilburg überrascht an. Beinahe hatte sie den Gedanken an eine Abreise schon wieder ausgegeben, sie war in einem ewigen Zweifel befangen, ob sie wollte oder nicht. Nun konnte sie nicht mehr zurück. Frau v. Weilburg hätte sie für ein Kind halten müssen.

„Wir werden übermorgen reisen,“ sagte sie dann einfach.

„Ach, ich freue mich so sehr darauf,“ rief Frau v. Weilburg. „Ich habe nie geglaubt, daß mir ein

solches Glück beschieden sei. Wie danke ich Otto, daß er sich meiner erinnerte.“

Frau v. Weilburg sprach noch viel, ach, so unendlich viele Dinge, aber Luitgard hörte nichts davon, das ferne Brausen im Wald hätte ihr gerade so viel, ja noch mehr gesagt.

„Ich werde einen Spaziergang machen,“ sagte Luitgard dann. „Warten Sie nicht mit dem Abendessen auf mich, es könnte länger dauern.“

„Darf ich Sie begleiten?“ fragte Frau v. Weilburg. „Weiß der Himmel, ich ängstige mich immer, wenn Sie um diese Zeit in den Park gehen.“

„Ich trage keine Kostbarkeiten,“ versetzte sie lächelnd. „Es verlohnt sich wahrhaftig nicht der Mühe, mich zu überfallen. Nein, ich gehe allein. Die Reise nimmt Sie in reichstem Maße in Anspruch. Ohne damit Ihrem Scharfsinn nahe zu treten, es dürfte immer noch das eine oder andere ver-gessen sein.“

Diese Worte entschieden. Die alte Dame war überhaupt so mit Leib und Seele bei der bevorstehenden Reise, daß es sie schwer dünkte, sich von den Vorbereitungen dazu zu trennen. Da war noch ein Flacon, irgend eine Kleinigkeit, welche ihr einfiel und dieser Gedanke war imstande, sie von dem Spaziergange zurückzuhalten.

So gieng Luitgard allein, nur von ihrem Hunde begleitet. Sie dankte dem Himmel, daß Frau von Weilburg zurückblieb, war aber noch nicht fest überzeugt, daß dieselbe sich nicht eines Besseren besann und ihr folgte.

Das wollte sie vermeiden.

sten Form, abgelehnt, und damit ist ein schöner und sinniger Gedanke zunichte gemacht worden. Es konnte auch nicht anders kommen. Es ist in den jüngsten Tagen in Sachen der Bestellungen für die Ausstattung des Kronprinzen zu sehr Tactlosigkeit auf Tactlosigkeit gehäuft worden, als daß eine andere Lösung hätte eintreten können. Mit dem Ausgangspunkte der Bewegung war nicht zu rechten. Es hieß, daß Bestellungen, und zwar für Millionen, ins Ausland gegangen seien, und da war die heimische Industrie berechtigt, aus Anlaß dieses Gerüchtes sich gekränkt zu fühlen und sich zu regen. Erkundigungen lagen daher im guten Rechte aller. Von diesem ersten Schritte an wurden aber Fehler auf Fehler gepfropft. Zuerst mußte man sich eigentlich erkundigen, ob denn wirklich die Nachrichten derjenigen Blätter, welche von Bestellungen in Paris, von der Ausstellung des dort Bestellten unter für die österreichische Industrie kränkenden Formen sprachen, wahr seien. Man unterließ dies und begieng den ersten Fehler, das als wahr anzunehmen, was falsch war. Man zog es vor, sofort eine große Action einzuleiten und Erkundigungen officiell bei der obersten Hofstelle einzuholen. Dort wurden die Aufklärungen klar, ohne Zweideutigkeit und in officiellster Form gegeben. Es zeigte sich, daß die ganze Summe an sich unbedeutend und der Theilbetrag, der ins Ausland gieng, geradezu minim war. Anstatt sich mit diesen Erklärungen zu beruhigen, begann eine neue Enquete, welche sich der bescheidenste Privatmann, der auf die Ehre seines gegebenen Wortes etwas hält, nicht gefallen ließe."

Das „Fremden-Blatt“ bemerkt: „Die öffentliche Sitzung des Gemeinderathes vom 14. Dezember 1880, von so kurzer Dauer sie auch war, bildet in der Geschichte der Stadt Wien eine ernste und keineswegs erfreuliche Episode. Die Freitagdebatte im Gemeinderathe, die hinlänglich bekannten Vorgänge in der Festcommission haben dahin geführt, daß Se. Majestät der Kaiser in seinem Namen und in dem des Kronprinzen die Abhaltung des Opernballes abgelehnt hat.“

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sagt: „Im Namen der Wiener und der österreichischen Industrie seine Stimme zu erheben gegen eine Vernachlässigung und Zurücksetzung derselben, das war das Recht des Gemeinderathes, das war seine Pflicht; die Arbeiter in der Fabrik eines Privaten nach der Nationalität zu conscribieren und Bestellungen von Glaservicen und Handbüchern zu controlieren, das war — etwas krähwinkelhaft. Es war nichts Incorrecies, nichts, das nicht gethan werden durfte, aber etwas, das nicht gethan werden sollte, etwas, das man jedenfalls besser unterlassen hätte.“

Rede Sr. Exc. des Herrn Finanzministers Dr. Dunajewski.

Wir haben in unserem Berichte über die Sitzung des Abgeordnetenhauses am 14. d. M. bereits die Rede Sr. Exc. des Herrn Finanzministers Dr. Dunajewski infürze skizzirt und bringen nun den heute vorliegenden Wortlaut derselben.

Se. Exc. Finanzminister Dr. Dunajewski:

Das hohe Haus möge zunächst die Versicherung meinerseits entgegennehmen, daß ich seit der Uebernahme meines Amtes keinen Augenblick im Zweifel war, auf ein Entgegenkommen, auf eine Unterstützung

„Vorwärts, Bob!“ sagte sie zu dem Hunde, und dann eilte sie quer durch den Blumengarten und durch den Park. Aber auch hier gieng sie nicht langsamer. Sie wollte über die Wiese hinter dem Park nach dem Viehbach zu. Dort fand Frau von Weilburg sie nicht. Die alte Dame hätte sich nimmer getraut, das herrschaftliche Gebiet zu verlassen.

Das Partthor war verschlossen, aber Luitgard wußte anderen Rath. Der Frühlingssturm hatte am anderen Ende des Parkes eine junge Buche geknickt und flach über den ziemlich breiten Graben gelegt. Luitgard sah also keine großen Schwierigkeiten, das Freie zu gewinnen, und auf diese Weise war sie vor einem etwaigen Besuch ihrer alten Gesellschaftsdame noch mehr geschützt. In fünf Minuten war die Uebergangsstelle erreicht und Luitgard stand am jenseitigen Ufer. Bob folgte mit einem Sprunge.

Luitgard war so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie nicht gehört hatte, wie ein Geräusch sich näherte, sie gab auch jetzt noch nicht acht, als Bob durch ein Knurren seine Unzufriedenheit mit einer Störung dieser traulichen Einsamkeit zu erkennen gab. Doch jetzt verdunkelte ein Schatten den Weg. Erschrocken hob Luitgard den Kopf empor. Es mochte ihr im ersten Moment etwas von Frau von Weilburgs Befürchtungen eingefallen sein, aber in der nächsten Minute ließ sie diese schwinden, um noch mehr zu erschrecken.

„Graf Herbert!“ rief sie aus.

Zweifellos lag keine unangenehme Ueberraschung in diesem Ausrufe. Es konnte nicht sein. Ost hatte sie an ihn gedacht mit sanfteren Gefühlen als je zuvor. Ihr war ja alles lieb, was mit jener Zeit in irgend

seitens der geehrten Herren von der linken Seite nicht rechnen zu können. Schon in dem Augenblicke, wo ich das schwere Amt zu übernehmen hatte, war ja das Vorspiel, bestehend in Gerüchten, Nachrichten, Bemerkungen, die mehr oder weniger wohlwollend und selten wahr waren, schon ein deutliches Zeichen für mich, daß ich auf ein Entgegenkommen der hochverehrten Herren von dieser (linken) Seite des Hauses nicht zu rechnen hätte, und aus diesem Grunde war ich auch gar nicht überrascht, als ich heute bei Beginn der Sitzung die Namen gewiegter und erfahrener Parlamentarier von dieser (linken) Seite des hohen Hauses unter den gegen diese kleine und bescheidene Vorlage Eingeschriebenen erblickte. Aber eine Ueberraschung wurde mir doch zuthel, und ich habe für dieselbe nur meinen ergebensten Dank auszudrücken; ich habe nämlich geglaubt, die parlamentarische Ordnung und den gewöhnlichen Gang der Verhandlungen aus den Präcedenzen dieses hohen Hauses schon genügend zu kennen; heute habe ich gesehen, daß ich mich darin getäuscht habe.

Die großen Reden, welche gehalten wurden, erinnerten mich an die großen Schlachten während der allgemeinen Budgetdebatte, welche die in diesem hohen Hause immer selteneren Adressdebatten ersetzen. Es war eine Ueberraschung für mich, daß man eine Budgetdebatte hervorrief bei der Verhandlung eines Gesetzes, dessen Inhalt umsomehr für das Gesetz spricht, als ja — ich muß dies bemerken — nicht der gegenwärtige Finanzminister dieses Auskunftsmitglied eronnen hat, als dasselbe vielmehr von meinen verehrten Vorgängern im Amte gebraucht wurde und nicht nur von politischen Freunden derselben nicht angegriffen, sondern auch von der anderen (rechten) Seite, welche dazumal in der Opposition war und auf der ich damals die Ehre hatte, zu sitzen, immer schweigend als Staatsnothwendigkeit angenommen wurde.

Wenn also die hochverehrte Opposition von heute einen anderen Weg einschlägt, so bitte ich — und darum habe ich mir erlaubt, diese Auseinandersetzung vorauszuschicken — das hohe Haus, zu entschuldigen, wenn ich, insoweit es mir möglich war, in der kurzen Spanne Zeit die einzelnen Bemerkungen aufzuzeichnen, mich auch bemühen werde, das, was vom Standpunkte der Regierung dagegen zu erwähnen ist, hier öffentlich im hohen Hause vorzubringen.

Der erste Herr Redner hat eigentlich den politischen Standpunkt eingenommen und der gegenwärtigen Regierung zunächst in Erinnerung gebracht den Compromiß in den Großgrundbesitzwahlen in Böhmen oder, wie es der verehrte Herr Abg. v. Plener nennt, die schwache Stunde, in der sich dazumal die Herren Abgeordneten vom Centrum befanden. Nun ich kann dagegen nichts einwenden, es ist Sache jedes einzelnen der Herren, sich an seine starken oder schwachen Stunden zu erinnern. Wie man aber den Vorwurf, daß die Bildung einer Mittelpartei nicht gelungen ist, d. h. einer Partei, die das frühere Centrum gewissermaßen zu ersetzen hätte, und, abgesehen von den verschiedenen Parteimeinungen, gewissermaßen in abstracto immer nur dasjenige zu bewilligen oder zu verweigern hätte, was das Staatswohl ohne Rücksicht auf die Parteistellung unbedingt verlangt, wie man überhaupt einer Regierung den Vorwurf machen kann, daß sie nicht selbst Hand ans Werk legt und Parteien bildet — wenn ich richtig verstanden habe, ich bitte um Entschuldigung, wenn dies nicht der Fall ist — das ist

welchem Zusammenhange stand, sie war doch die glücklichste gewesen.

„Graf Herbert!“ wiederholte sie erstaunt.

„Gnädiges Fräulein, Verzeihung!“ sagte Graf Herbert. „Ich muß freilich bekennen, daß ich seit heute morgens mich in der Nähe von Wardon-Hall aufgehalten habe, um Ihnen irgendwo zu begegnen, aber heute habe ich nicht daran gedacht —“

Luitgard lachte hell auf. Lange Zeit hatte ein so frohes glückliches Gefühl nicht ihre Brust erfüllt. „Wie kommen Sie hierher, Graf Herbert?“ fragte sie in scherzendem Tone. „Die Sache ist mir unerklärlich! Sie in der Einsamkeit, welche sie sonst immer meiden?“

„Sie haben vergessen, daß ich in dieser Einsamkeit gerade das finde, was das Leben Liebes und Schönes für mich hat.“

Ein heißes Roth ergoß sich über Luitgards Wangen.

Graf Herbert hatte die Worte nicht etwa im heiteren Gesellschaftstone gesprochen, nicht, um ihr galant eine Schmeichelei zu sagen, sondern eine tiefe Wahrheit durchzitterte sie. Er sah sie plötzlich wieder vor sich, an welcher er Tag und Nacht mit verzehrender Leidenschaft gedacht. Sie sah in der Trauerkleidung, welche sie noch immer nicht abgelegt, freilich sehr bleich aus, nichtsdestoweniger erschien sie ihm tausendmal holder und anmutiger in der Einsamkeit, fern von der Welt, als in ihrer glänzenden, königlichen Toilette, worin sie zu bewundern jedermann das Recht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

mir nicht recht begreiflich. Die Regierung bildet keine Parteien im Hause, die Parteien bilden sich — wenigstens sollte dies der Fall sein — bei einer gefundenen Entwicklung des Volkes aus dem Volke.

Der hochverehrte Herr von der anderen (linken) Seite gieng aber noch weiter in seinen Angriffen; er hat nämlich selbst den Ausdruck gebraucht, daß er bei dieser Steuervorlage oder vielmehr dem dreimonatlichen Provisorium Personalien berühren müsse. Er hat hingewiesen auf alte politische Freunde, welche diesen Ploß früher eingenommen haben. Nun, daß sie ihn nicht mehr einnehmen, das werden diejenigen Herren, welche eine längere Reihe von Jahren hier in diesem Hause sitzen, doch wohl nicht der gegenwärtigen Regierung und vielleicht auch nicht der rechten Seite dieses Hauses zuschreiben wollen.

Ich will darauf weiter nicht eingehen, aber es hat der hochverehrte Herr auch hingewiesen auf meine hochverehrten Collegen, die zu meiner Linken sitzen, und für nothwendig gehalten, hervorzuheben, daß sie ihm näher stehen, daß er sie aber so lange als Gegner betrachten müsse: donec probatur contrarium. Nun, auf dieses lateinische Sprichwort bitte ich, ebenfalls eine lateinische Antwort geben zu dürfen. Der Sinn desselben, wie ich ihn aufgefaßt habe, war von Seite des hochverehrten Herrn Gegners nichts anderes als die Anwendung des „divide et impera“ auf die gegenwärtige Regierung. Da kann ich ihm, und ich glaube, im Namen der Regierung Sr. Majestät sprechen zu können, versichern, daß „divide“ wird nicht gelingen und um so weniger das „impera“!

Es wurde auch für nothwendig befunden, auf die sogenannte Sprachenfrage, die Wahlen in Oberösterreich und noch andere Detailfragen in dieser großen Oppositionsrede anzuspielen. Ich kann mich nicht für berechtigt halten, das hohe Haus mit einer Entgegnung auf die einzelnen Details jetzt zu behelligen, nachdem ja diese nächstens Gegenstand der Verhandlung und Beschlusfassung im hohen Hause sein werden. Ein Borgreifen in dieser Beziehung wäre meinerseits, wie ich glaube, nicht gerechtfertigt.

Wenn übrigens der hochverehrte Herr auch für nothig befunden hat, weil er schon Personalien berührte, der Regierung vorzuwerfen, daß sie einen Beamten beförderte und den anderen mit gleichem Range auf eine andere Stelle versetzte, so will und darf ich ihm nicht das Recht der Kritik irgendwie streiten; es steht jedem Staatsbürger frei, aber ich muß ganz entschieden ablehnen die Unterstellung irgend welcher Absicht oder irgend welcher Zwecke, welche nicht vorhanden waren, und ich muß noch entschiedener — Sie mögen lachen oder nicht, das ist mir gleichgültig — das Recht der Regierung betonen, innerhalb der genug engen Grenzen, welche die Verfassung der Executive in Oesterreich gezogen hat — das ist meine persönliche Ueberzeugung, und ich wiederhole es, innerhalb dieser engen Grenzen von dem Rechte der Executive nach bestem Wissen und Gewissen Gebrauch zu machen.

(Fortf. folgt.)

Parlamentarisches.

Wien, 15. Dezember.

Im Abgeordnetenhaus tagten heute vormittags der Legitimations-Ausschuss, der volkswirtschaftliche Ausschuss und der Budgetausschuss. Der Legitimations-Ausschuss setzte die Beratung über die oberösterreichischen Großgrundbesitzer-Wahlen fort und wurden dieselben mit 14 gegen 8 Stimmen als gültig erklärt. Abg. Dr. Grunisch meldete ein Minoritätsvotum an.

Im volkswirtschaftlichen Ausschusse war Se. Excellenz der Herr Handelsminister Ritter v. Kremer erschienen, um sein zollpolitisches Programm zu entwickeln. Der Ausschuss erklärte die Sitzung für geheim.

Auf der Tagesordnung des Budgetausschusses stand die Gesetzentwurf über die Bosnabahn. Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe und Se. Excellenz der Herr Minister Dr. Pražak, letzterer in Vertretung des Herrn Handelsministers, waren in der Sitzung anwesend. Der Referent Dr. Klaid beantragte in Uebereinstimmung mit der Regierungsvorlage die Genehmigung der Bahn mit schmalspurigem Geleise auf normalspurigem Unterbaue. Nach längeren Auseinandersetzungen über technische Details wurde in die Specialdebatte eingegangen.

Von der Centralcommission für die Grundsteuerregelung.

(Sitzungsprotokoll vom 29. November. — Fortsetzung.)

Auch Dr. Ryger sprach sich gegen den Antrag Baurhubers aus: In der am 22. September 1880 abgehaltenen Plenarsitzung der Centralcommission wurde das bestehende Ahtzehnercomité durch vorgenommene Nachwahlen ergänzt und speciell die Frage in Erwägung gezogen, ob diesem Comité eine principielle Instruction über sein Vorgehen bei der definitiven Feststellung der Ab- und Einschätzungsoperatte zu erteilen sei. Dieser Antrag wurde nach eingehender Debatte

war, wie wir gerne und lobend anerkennen wollen, sorgfältig studiert, kann jedoch dessenungeachtet nur theilweise als eine zufriedenstellende Aufführung bezeichnet werden, da sich in einzelnen Partien unrichtige Auffassung oder Mangel an dem nöthigen dramatischen Darstellungsvermögen beeinträchtigend geltend machten.

Die Titelrolle lag in den Händen des Benefizianten und wurde von ihm in nicht unympathischer Weise zur Geltung gebracht, was beim „Othello“ an und für sich schon ein gewisses Lob in sich schließt.

Fräulein Paçal nahm sich der in ihrer stummen Passivität wenig dankbaren Rolle der „Desdemona“ mit gewohntem Geschick an und schuf aus ihr ein anmuthiges Frauenbild voll gewinnender Sanftmuth und Resignation.

Capitel ist der Geschichte der Stadt gewidmet. Außerdem gibt derselbe in sehr ausführlicher Weise und auf Grund der neuesten Daten Auskünfte über die Stadt selbst und deren Verhältnisse, über die Behörden, Aemter und Verkehrsanstalten, alle öffentlichen Anstalten, Institute, Sammlungen, Kirchen, Theater, Spitäler, Kasernen, Anlagen, Spaziergänge und überhaupt sämtliche Sehenswürdigkeiten.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 16. Dezember. (Abgeordnetenhaus.) In der heute fortgesetzten Debatte über die provisorische Budgetbewilligung repliciert der Finanzminister auf die heftigen Ausfälle Neuwirths.

Das Vorschussklassen-Gesetz wird nach kurzer Debatte in der Fassung des Herrenhauses angenommen. Der Handelsminister zieht die Gewerbegesetz-Novelle zurück und legt ein neues Gewerbegesetz vor.

Paris, 16. Dezember. Die Kammer stellte das durch den Senat modificierte Kultusbudget wieder her. Turquet bringt einen Gesetzentwurf ein betreffs theilweiser Veräußerung der Kronländer.

Aus Budua meldet das Bureau Havas: Der Miriditenfürst Hod Pascha wurde unter falschem Vorwande durch Dervisch Pascha aus Skutari herausberufen und als Gefangener nach Konstantinopel geschickt.

London, 16. Dezember. Das erste Bataillon der schottischen Füsiliergarde und das zweite Bataillon der Schützenbrigade wurden nach Irland beordert.

Budapest, 16. Dezember. Ministerpräsident Kolomon von Tisza wurde heute früh von Sr. Majestät in Audienz empfangen, bei welcher Gelegenheit Sr. Majestät dem Minister anlässlich dessen fünfzigsten Geburtstages Allerhöchste Glückwünsche auszudrücken geruheten.

Zischl, 16. Dezember. (Presse.) Eine Lawine hat die Straße Ebensee-Zischl verschüttet und ein Felsenabsturz zerstörte die Soolenleitung Zischl-Ebensee.

London, 16. Dezember. Die „Times“ sagen in Besprechung der türkischen Note in der griechischen Frage: England sei entschlossen, einem Collectivbeschluss

Europas beizutreten und nicht allein vorzugehen. Sollte es demnach Frankreich für angemessen, seine Conferenzvorschläge wieder aufzunehmen oder neue für Griechenland annehmbare und mit den Conferenz-Entscheidungen nicht unvereinbare Bedingungen vorzuschlagen, so würde England gemeinschaftlich mit den Mächten deren Annahme seitens der Pforte durchsetzen.

Cork, 14. Dezember. Die Anhänger der Landliga widerlegten sich heute der Weiterbeförderung von 30 Kindern und anderem Vieh, dessen Eigener unter dem Banne der Landliga stehen, und verhinnderten dieselbe.

Konstantinopel, 15. Dezember abends. Entgegen der früheren Meldung hat die Pforte auf telegraphischem Wege an ihre Vertreter im Auslande ein Circular gerichtet, in welchem sie eine ausgiebige Unterstützung der Mächte zur Lösung der griechischen Frage nachsucht.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. Dezember. Papier-Rente 72 85. — Silber-Rente 73 70. — Gold-Rente 87 55. — 1860er Staats-Anlehen 131 25. — Bankactien 825. — Kreditactien 286. — London 117 80. — Silber — R. k. Münz-Ducaten 5 59. — 20-Franken-Stücke 9 87. — 100-Reichsmark 58 20.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 9 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (32 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Includes items like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fiolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hähnchen, Tauben, Heu, Stroh, Holz, Wein.

Angelkommene Fremde.

Am 16. Dezember. Hotel Stadt Wien. Notelet, Reisender; Pressburger, Bahn-Kaufleute, und Samranka, Wien. — Schint, Handelsmann, Sagar. — Nofan, Böttenz. — Wurz, Kaufm., Mündener.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum erstenmale: Eine Jugend in die Luftspielschwanz in 3 Acten von Jul. Finckelstein.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Day, Time, Barometer, Wind, Clouds, Visibility. Includes data for Dec 16th at 7 AM, 9 AM, and 11 AM.

Curse an der Wiener Börse vom 15. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large financial table with multiple columns: Name of instrument, Price (fl. kr.), Name of instrument, Price (fl. kr.). Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Aktien von Banken, Aktien von Transport-Unternehmungen, Franz-Joseph-Bahn, and various bonds and currencies.